

Eine neuerworbene Fayence-Vase der J.V.-Gruppe.

Von Walter Fries.

Das imposanteste Stück der keramischen Zugänge der letzten Zeit ist eine 71 cm hohe, bauchige Fayence-Deckelvase, wohl das Mittelstück einer ursprünglich fünfteiligen Kamingarnitur, die im Nürnberger Kunsthandel erworben wurde.

Die Abbildung macht eine Beschreibung des Stückes entbehrlich; denn die auf dem Lichtbild nicht sichtbaren Seiten sagen nichts wesentlich Neues: „indianische“ Krieger mit Hellebarden und Speißen bewegen sich in einer exotischen Landschaft mit Felsgebilden und Nadelbäumen. — Lediglich die Farbgebung der Vase und ihre Glasur muß beschrieben werden: Angewandt sind die beiden geläufigsten Scharffeuerfarben Kobaltblau und Manganviolett. Letzteres ist die Konturfarbe, dient aber auch zu besonderen malerischen Effekten, denn es ist von heiterer rotbrauner Tönung; ersteres, ein frisches, liches Blau, ist kolorierend, flächendeckend verwendet. Der Auftrag dieser beiden Farben ist nicht sehr gleichmäßig; anscheinend durch zu reichliche Beigabe von Flußmitteln neigt er zur Augenbildung und ist oft fleckig.

Auf einen mehr ins Gelbliche als ins Rote gehenden Scherben ist die Glasur dick aufgetragen und erscheint milchig weiß. An mehreren Stellen sind Spuren eines grünen Zusatzes zur Glasur (Kupferoxyd) nachzuweisen. Besonders betont muß werden, daß die Glasur für ein derartig riesenhafes Stück technisch einwandfrei gelungen ist.

Eine Marke zeigt die Vase nicht; jedoch ist sie durch Provenienz und Stil an eine verwandte Vase gebunden, die sich heute im Besitze eines Privatsammlers in Fürth befindet. Diese Vase, ebenfalls bauchig, doch von achteiligem Grundriß und mit abgesetztem Fuß, ist mit $\frac{J. V.}{3}$ bezeichnet.

Sie stammt aus der Fayencesammlung Georg Kisinger und wurde von Dr. Georg Lill¹⁾ versuchsweise der Fayencefabrik von Durlach in Baden zugeschrieben, deren Leiter zwischen 1739 und 1744 Joseph Vincent war²⁾.

Die nachfolgende Literatur ist auf diese Zuschreibung so gut wie nicht eingegangen³⁾. —

Die Zeichnung der Figuren und Ornamente unserer Vase verrät eine überaus enge Verwandtschaft mit den Delfter Fayencen. Diese Ähnlichkeit geht so weit, daß man auf den ersten Blick glauben könnte, ein Delfter Fabrikat vor sich zu haben; doch beweisen die Mangan-Umrissse, das lichte, helle, nicht mit Schwarz verseßte Kobaltblau und die stellenweise sehr unbeholfene Zeichnung eine deutsche Herkunft des Stückes, allerdings aber aus einer Fabrik, die unter dem direkten, gewissermaßen persönlichen Einfluß von Delft stand.

Die Zeit, der die Delfter Vorbilder unserer Vase angehören, ist die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts; die deutschen Fabriken, die naturgemäß der Manier etwas länger treu geblieben sind (Hanau, Dresden, Braunschweig), behielten bis gegen 1730 den delffisch-ostasiatischen Dekor bei, der dann durch französische Vorbilder verdrängt wurde.

Sind nun die Kennzeichen: sehr große, technische Erfahrung (fehlerfreie Glasur eines so großen Stückes), direkte, enge Beziehungen zu Delft und Entstehungszeit zwischen 1700 und 1730 für Durlach zutreffend oder möglich?

Das technische Können der Fabrik muß sehr in Zweifel gezogen werden; die 1723 gegründete Fabrik wechselte bis 1749 fortwährend den Besitzer und stand mehrmals am Rande des Bankrotts. — Ein Bericht über die Durlacher



Abb. 15. Fayence-Deckelvase der J.V.-Gruppe. Höhe 71 cm.

Manufaktur aus dem Jahre 1731 sagt zum Beispiel: „da aber der Zeit das in Ew. Hochfürstl. Durchl. Lande bißher verfertigte porcellain in keinem sonderlichen ruhm und dannenhero der Abgang gar schlecht, zumalen auch die ganze Fabrique in ziemlicher Ohnordnung und fast gänßlicher decadence wäre,“⁴⁾. Während der Kriegsjahre 1733 und 1734 war der Betrieb gänzlich eingestellt. — 1739 übernahm J. Vincent die Fabrik, kam aber erst 1741 nach Durlach, war mit „seinen Mitteln bald zu Ende“ und entwich am 3. April 1744 „bei Nacht u. Nebel“ aus Durlach unter Bruch des Vertrages⁵⁾.

Die seit 1749 hergestellten Erzeugnisse von Durlach kennen wir. Es sind sehr harmlose Stücke, kleine Birnkrüge, Platten und Teller. Es ist infolgedessen sehr unwahrscheinlich, daß in der Zeit der „decadence“ technisch bedeutendere und schwierigere Aufgaben gelöst worden sein sollen als später.

Des weiteren sind die engen Beziehungen zu Delft für Durlach nicht gegeben. Der Gründer der Manufaktur, Joh. Heinr. Wachenfeldt, war, nachdem er in Meißen und Ansbach gewesen war, in Straßburg (um 1720) tätig. Straßburg aber hat schon seit seiner Gründung im französischen Geschmack (Streublumen in bunten Scharfffeuerfarben und Rouen-Dekor in Blauomalerei) gearbeitet. Ebendaher, bezw. aus dem benachbarten Hagenau, aus dessen mit Straßburg durch Personalunion verbunden gewesener Fayence-Fabrik kamen 1739 Balthasar Hannong und sein Schwager Joseph Vincent, um die Durlacher Fabrik zu übernehmen. Ersterer hat nach seinem eigenen, der Landesadministration eingereichten Projekt⁶⁾ vor „die Waaren in françösischer Manier mit vielerlei Farben, wohl façoniert und mit indianischen Malhereyen ausgeziert, wie vor in hiesigem refier Teutschlands etwa wenig oder gar nichts gesehen worden sein dürfte“, auszugestalten. Wohl übernahm dann Vincent die Fabrik allein; doch ist es unwahrscheinlich, daß er, der ganz im Französisch-Straßburger Geschmack arbeitete, plötzlich die Delfter Manier so sicher gehandhabt haben sollte. Außerdem kommen unter den uns überlieferten Arbeitern und Malern der Durlacher Fabrik zu der in Frage stehenden Zeit holländische Namen nicht vor⁷⁾.

Endlich stand zur Zeit, als Vincent aus Hagenau kam, diese Fabrik, wie auch Straßburg, schon lange im Zeichen des Rokoko. Es wäre also auch eine zeitliche Unstimmigkeit, wollte man die Vase der Durlacher Fabrik zuschreiben; aber nicht nur für Durlach, auch für eine andere deutsche Manufaktur ist die Festlegung der Vase auf die vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zu spät. Dies lehrt am deutlichsten die Entwicklungsgeschichte der Manufakturengruppe, in deren Kreis sie sich nach Technik, Zeichnung und Entstehungszeit weit organischer eingliedert: die Gruppe Hanau-Frankfurt.

Ernst Zeh hat in seinem grundlegenden Werk „Hanauer Fayence“⁸⁾ die Erzeugnisse dieser und der Frankfurter Fabrik in drei Perioden geteilt. Die meisten Parallelen zu unserer Vase finden sich in der ersten Periode (1661 bis 1700), einige wenige in der zweiten (1700—1740), keine in der dritten (nach 1740).

Die direkte Abhängigkeit Hanau-Frankfurts von Delft, wie auch die Leistungsfähigkeit dieser beiden Manufakturen auf technischem Gebiet (vergl. den Riesenkrug von 50 cm Höhe im German. Mus. Zeh, a. a. O. Abb. 40) braucht nicht erhärtet zu werden. Auch für die Gesamtform, Zeichnung und Bemalung der Vase finden wir unter den Erzeugnissen von Hanau-Frankfurt Parallelen, wobei ich eine Trennung der beiden Fabriken nicht unternehmen möchte, wengleich mir die Frankfurter Fabrik mehr Wahrscheinlichkeit als Entstehungsort unserer Vase zu haben scheint als die Hanauer.

1. Gesamtform: Zeh, a. a. O. Abb. 34 a und b und Tf. IX (für die $\frac{J. V.}{3}$ -Vase der Sammlung Kizinger siehe O. Riesebieter a. a. O. Abb. 38, 39, 40).

2. Zeichnung: Riesebieter, a. a. O. Abb. 40. Frankfurter Fabrikat bezeichnet A.

Diese Vase, deren Zeichnung mit unserem Stück auffallend übereinstimmt, ist 62 cm hoch und blaubemalt. Beispiele für die Zeichnung der Felsen, die Art der Schattengebung durch Punkte und für die Wolken- und Baumbildung bei Zeh, a. a. O. Abb. 39 a und b, Abb. 40, Abb. 24. Für die sitzenden Figuren auf dem Vasendeckel vergl. Zeh, Abb. 14 und 16.

3. Bemalung: Die Verwendung von Mangan und Kobalt kommt vor bei Zeh, Abb. 26 und Tafel IX. Die Verwendung von Mangan-Konturen begegnet bei Zeh, Tafel VII und Abb. 30, bei Riesebieter, a. a. O. Abb. 1, 2 und 37. Daß Hanau und Frankfurt die Blaumalerei in Verbindung mit Manganviolett besonders in der frühen Periode pflegten, stellt Zeh a. a. O. S. 50, Riesebieter a. a. O. S. 15 und 33 fest.

Zum Schluß sei noch angefügt, daß es auch möglich ist, die Signatur für Hanau zu belegen: Zeh a. a. O. S. 37 weist einen Johann Heinrich Völcker, genannt 1718 als „Porzellanarbeiter“, und einen Johann Daniel Volst, genannt 1732 und 1735 als Bürger und Maler, im Taufbuch der reformierten Gemeinde Hanau nach.

Anmerkungen.

¹⁾ Fayencesammlung Georg Kizinger, München (Versteigerungskatalog), bearbeitet von Dr. Georg Lill; bei H. Helbing, München 1912, Nr. 443. Text S. 60. Abbildung Tafel 26.

Mitteilung der Galerie Helbing, München, 1. Jahrg., Heft 11 (19. 8. 1912), S. 94, Marke Nr. 67.

²⁾ K. F. Gutmann, Die Kunsttöpferei des 18. Jahrhunderts im Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1906, S. 11 ff.

³⁾ August Stöhr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut, Berlin 1920, übergeht die Zuteilung; O. Riesebieter, Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 1921, bildet zwar auf S. 25 des Markenverzeichnisses die Marke bei „Durlach“ ab, weist aber nicht nach, wo sie vorkommt.

⁴⁾ K. F. Gutmann a. a. O. S. 8.

⁵⁾ K. F. Gutmann a. a. O. S. 15.

⁶⁾ K. F. Gutmann a. a. O. S. 11.

⁷⁾ K. F. Gutmann a. a. O. S. 51. f.

⁸⁾ Beiträge zur Kunstgeschichte Hessens und des Rhein-Main-Gebietes, I. Band, Marburg 1913.
